

das eigene Latein zu verbessern. Das Werk von W. ist, abgesehen von seinem geistesgeschichtlichen Wert, dadurch besonders von Bedeutung, daß er im Verlauf seiner Darstellung eine große Anzahl von Hss., die damals durch Schenkung oder Kauf nach England kamen, als noch heute in englischen Bibliotheken vorhanden nachweist. Für deutsche Leser sei auf die nicht unbedeutende Rolle hingewiesen, die Köln und seine Universität bei der Vermittlung humanistischer Ideen nach England spielten. G. O.

Koloman Juhász, Bischof Albert Hangásci von Csanád (1457—1466). Humanist, Kirchenfürst und geistlicher Krieger, HJb. 78 (1959) 64—81, bietet ein wohlausgewogenes Lebensbild dieses ungarischen Humanisten, der als Diplomat im Dienste des Königs Matthias Verwendung fand. H. E. M.

E. Königer, Die Waage als Bildmotiv in der deutschen und niederländischen Kunst, Die Grüenthal-Waage 1 (1959) 97—101, gibt einen instruktiven Querschnitt, aus dem hier besonders Hinweise auf die Waage als Heiligenattribut (Eligius, Antonius von Florenz) interessieren. Daneben kommt auch der Erzengel Michael als Seelenwäger vor, so am Grabmal Ks. Heinrichs II. im Bamberger Dom. K. R.

Louis Grodecki, Au seuil de l'art roman: L'architecture ottonienne (Collection Henry Focillon 4) Paris 1958, Colin, 339 S. m. 96 Abb., 24 Taf., 1 Kt. — G.s Buch dürfte auch für den Historiker von Interesse sein, da seit Jantzens klassischem Buch über die ottonische Kunst mehr als ein Jahrzehnt vergangen ist, und gerade in dieser Zeit durch eifrige Grabungstätigkeit für die frühen Epochen ma. Architektur neue Erkenntnisse gewonnen wurden. Hier liegt nun endlich eine Gesamtdarstellung der deutschen Architektur zur Zeit der Ottonen und Salier vor, die den neuesten Stand der Forschung wiedergibt. Im Gegensatz zur deutschen Kunstwissenschaft erweitert Vf. den Begriff „ottonisch“ bis in die Zeit um 1050, was zur Folge hat, daß ein so wichtiger Bau wie Speyer mit berücksichtigt wurde. G. gliedert das umfangreiche Material nach Bautypen, wobei er sich jedoch nicht auf das deutsche Gebiet beschränkt. Er weist sowohl auf die Parallelen in den angrenzenden Kunstlandschaften — Nordfrankreich, Lothringen, Burgund — als auch auf die unterscheidenden Merkmale dieser Architektur zu derjenigen des Mittelmeerraumes hin.

Renate Wagner-Rieger, Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik T. 1. Oberitalien, T. 2. Süd- u. Mittelitalien (Publikationen des Österr. Kulturinstituts in Rom, Abteilung für historische Studien, Abt. 1 Abhandlungen 2, 1 u. 2) Graz-Köln 1956—57, Böhlau, XII u. 170 S. m. 27 Abb., 28 Taf.; X u. 272 S. mit 31 Abb., 38 Taf. — Der hier behandelte Zeitraum erstreckt sich — grob umrissen — von 1150 bis 1250. Es ist die höchst interessante Zeit des Übergangs von der Romanik zur Gotik. Eine zusammenhängende Darstellung dieses Abschnittes der italienischen Baukunst stand bisher noch aus. Den großen, in vielen Fällen abseitsliegenden und verwahrlosten Denkmälerbestand, nach den drei großen Kunstlandschaften geordnet, zusammengetragen zu haben, ist das große Verdienst der Vf. Die dahinterstehende Arbeitsleistung verlangt höchste Anerkennung. Die Arbeit beschränkt sich auf die Sakralbaukunst. Lediglich bei der Architektur der Hohenstaufen, der ein eigenes Kapitel gewidmet ist, wurden auch profane Bauten berücksichtigt. Innerhalb der Landschaften sind die Zisterzienserbauten für sich behandelt. Dies ist durchaus berechtigt, da der Orden bei der Vermittlung